

Erste Lesung: Apg 7, 55–60

In jenen Tagen

<sup>55</sup>blickte Stéphanus, erfüllt vom Heiligen Geist,  
zum Himmel empor,  
sah die Herrlichkeit Gottes  
und Jesus zur Rechten Gottes stehen

<sup>56</sup>und rief:

Siehe, ich sehe den Himmel offen  
und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.

<sup>57</sup>Da erhoben sie ein lautes Geschrei,  
hielten sich die Ohren zu,  
stürmten einmütig auf ihn los,

<sup>58</sup>trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.

Die Zeugen legten ihre Kleider  
zu Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß.

<sup>59</sup>So steinigten sie Stéphanus;  
er aber betete

und rief: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!

<sup>60</sup>Dann sank er in die Knie  
und schrie laut:

Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!  
Nach diesen Worten starb er.

Zweite Lesung: Offb 22, 12–14.16–17.20

Ich, Johannes, hörte eine Stimme, die zu mir sprach:

<sup>12</sup>Siehe, ich komme bald  
und mit mir bringe ich den Lohn  
und ich werde jedem geben,  
was seinem Werk entspricht.

<sup>13</sup>Ich bin das Alpha und das Ómega,  
der Erste und der Letzte,  
der Anfang und das Ende.

<sup>14</sup>Selig, die ihre Gewänder waschen:  
Sie haben Anteil am Baum des Lebens  
und sie werden durch die Tore in die Stadt eintreten können.

<sup>16</sup>Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt  
als Zeugen für das, was die Gemeinden betrifft.  
Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids,  
der strahlende Morgenstern.

<sup>17</sup>Der Geist und die Braut aber sagen: Komm!

Wer hört, der rufe: Komm!

Wer durstig ist, der komme!

Wer will, empfangen unentgeltlich das Wasser des Lebens!

<sup>20</sup>Er, der dies bezeugt, spricht:

Ja, ich komme bald. –

Amen.

Komm, Herr Jesus!

Evangelium: Joh 17, 20–26

<sup>20</sup>In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und betete:  
Heiliger Vater, ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben.  
<sup>21</sup>Alle sollen eins sein:  
Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.  
<sup>22</sup>Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind,  
<sup>23</sup>ich in ihnen und du in mir.  
So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.  
<sup>24</sup>Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin.  
Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor Grundlegung der Welt.  
<sup>25</sup>Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt und sie haben erkannt, dass du mich gesandt hast.  
<sup>26</sup>Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin.

### Predigtnotizen

Wir haben ein Glaubwürdigkeitsproblem in der Kirche. Das ist ein banaler Satz, der sich belegen lässt durch die Zahlen derer, die sich zur katholischen Kirche bekennen. Und es wird überall nach Erklärungen dafür gesucht: Die einen sagen, dass die Kirche nicht mehr zeitgemäß glaubt und nicht mehr zeitgemäß verfasst ist. Die anderen sagen, dass sie der Tradition nicht mehr treu ist. Die einen geben der Gesellschaft, der Welt die Schuld, die anderen suchen sie bei der Hierarchie in der Kirche. Eine wirkliche Antwort hat keiner. Aber jeder und jede hat – in der eigenen Überzeugung – Recht.

Glaubwürdigkeit bedeutet, die Einheit zwischen Wort und Tat zu leben. Da gibt es tatsächlich gravierende Widersprüche im Bereich der Kirche: Wir können nicht auf der einen Seite für die Rechte der Armen und Unterdrückten eintreten, und auf der anderen Seite verantwortungslos mit Geld umgehen, oder noch schlimmer: Unrecht und Missbrauch in Macht und Sexualität im Raum der Kirche zulassen und vertuschen. Hier ist die Einheit zwischen Wort und Tat verletzt, und damit auch die Glaubwürdigkeit der Kirche dahin.

Aber, wenn ich das Evangelium von heute genau lese, das ist in diesem Fall gar nicht von Jesus gemeint. In diesem Abschnitt geht es darum, dass die Welt glaubt, dass Jesus von Gott gesandt ist. Es geht Jesus – in diesem Abschnitt – nicht nur um Moral. Es geht ihm um die Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Für die Juden und die Heiden zur Zeit Jesu war es gar keine Frage, dass es Gott gibt. Atheismus im modernen Sinn war kein Thema. Es ging nur um die Frage: Was ist das für ein Gott? Ist das wirklich glaubhaft, dass dieser Gott nicht nur ein Stammesgott ist, der für sein eigenes Volk da ist, sondern ein Gott für alle Menschen? Und wie soll sich das jemand vorstellen können, dass dieser Gott Mensch wird, am Kreuz stirbt, dann aufersteht und allen Menschen ein ewiges Leben ermöglicht?

Bis zu diesen Fragen kommen wir heute oft gar nicht mehr. Wir bleiben in unseren Gesprächen schon bei der Frage hängen: Gibt es überhaupt etwas außerhalb unserer sichtbaren Welt? Das ist die erste Frage, der wir uns stellen müssen: Wie stellen wir uns unsere Welt vor? Ist da noch Platz für Transzendenz, für eine handelnde überirdische Macht? Und erst dann können wir uns die Frage stellen: Wie stellen wir uns diese Macht vor? Ist es denkbar, dass es einen persönlichen, liebenden Gott gibt, der die Menschen und die ganze Schöpfung aus Liebe geschaffen hat, der Jesus Christus als seinen Sohn zu uns geschickt hat, um uns das begreiflich zu machen? Wir gehen heutzutage zu schnell mit den Aussagen unseres Glaubensbekenntnisses um und setzen zu viel voraus. Aber wenn wir die Vorstellungen der Menschen nicht kennen und akzeptieren, dann können wir auch nicht die passenden Antworten geben. Und unsere Aussagen des Glaubensbekenntnisses bleiben hohle Phrasen in den Ohren der Menschen.

Natürlich geht es im Christentum, in der Kirche, auch um Moral, und um die Einheit von Wort und Tat. Jesus hat das oft und immer wieder betont. Hier allerdings bringt er die Glaubwürdigkeit der Christen, unser aller Glaubwürdigkeit in Zusammenhang zwischen Überzeugung und Liebe. Ich kann nicht an den Gott der Liebe glauben, und gleichzeitig lieblos an meinen Mitmenschen handeln. Das wird die Menschen vom Gott, der die Liebe ist, nicht überzeugen. Die Einheit, die Jesus hier anspricht, ist nicht nur eine äußere Einheit, sondern vor allem eine, die von der Liebe getragen ist. Wie gehen wir mit den Schwestern und Brüdern, die ebenfalls an den liebenden Gott glauben, um? Das betrifft nicht nur diejenigen, die in einer anderen Konfession unseren Glauben leben, sondern auch diejenigen, die in der gleichen Kirche, in der gleichen Gemeinde, in der gleichen Pfarrei sind. Auch hier muss deutlich werden, dass die Liebe, die in Jesus Christus ist, auch in uns selbst ist.

Pfingsten ist nicht mehr weit, und damit auch das Fest, das wir als Geburt der Kirche feiern. Wir denken dabei nicht nur an unsere, die römisch-katholische Kirche. Das war zu der Zeit noch gar keine Frage. Wer sich um den Gott Jesu Christi, in seinem Heiligen Geist, versammelte, der gehörte zur Kirche. Die Kirche in diesem Sinne ist die Gemeinschaft der Getauften. Und für alle gilt der Grundsatz: Wer von dem Gott der Liebe spricht, der muss diese Liebe auch ganz konkret im Alltag gegenüber seinen Schwestern und Brüdern im Glauben leben. Ansonsten bleibt all unser Reden vom Gott der Liebe eine hohle Phrase. Und das ist dann wirklich ein Glaubwürdigkeitsproblem.

Eine Sache aber ist auch noch wichtig. Jesus formuliert das alles nicht in einer Predigt oder einer Rede. Er sagt das alles im Rahmen eines Gebets. Die wirkliche Einheit können wir bei allem notwendigen Bemühen nicht selbst herstellen. Wir können sie nur von Gott erbeten. Und deshalb sind wir heute hier zum Gottesdienst zusammengekommen.